

lasse auf eine Gesamtstörung im Kreislauf des ganzen Organismus der Kirche schließen, die man im Wege „liturgischer Reparaturen“ nicht behebe. Verf. begründet sein neues Kirchenverständnis an der Aussage der morphologischen Christologie nach Paulus: Kirche als Leib Christi. In der katholischen Tradition dieses alten Erbgutes bemängelt er vor allem die vermeintliche Entartung in hierarchischen Klerikalismus und Papalismus (II, 221 ff.). Nicht nur der reformatorische Protest gegen diese Auffassung vom „Corpus Christi mysticum“, wie sie bis in die entsprechende Enzyklika Pius' XII. nachwirke, habe es verschuldet, daß das evangelische Kirchenverständnis die paulinische Grundkonzeption vom Herrenleib der Kirche vernachlässigt habe, sondern auch der Individualismus der rein soteriologisch gefaßten Christologie unter dem einseitigen Blickpunkt der Rechtfertigung. Um so dringender sei die Neugewinnung des Kirchenbildes in einer „offenbarungstheologischen Ekklesiologie“ vom Gesichtspunkt der morphologischen Christologie aus. Die Ausführungen gehen bis in Einzelheiten der jüngsten kirchenreformatorischen Bestrebungen auf evangelischer Seite.

J. Ternus S. J.

*Liber Psalmorum cum canticis Breviarii Romani. Nova e textibus primogeniis interpretatio latina cum notis criticis et exegeticis, cura Professorum Pontificii Instituti Biblici edita.* 2. Aufl. kl. 8<sup>o</sup> (XXIV u. 350 S.) Rom 1945, Pont. Institutum Bibl. Doll 2.—; gebd. 2.50. — Bea, A., S. J., *Die neue lateinische Psalmenübersetzung. Ihr Werden und ihr Geist.* 8<sup>o</sup> (VIII u. 171 S.) Freiburg 1949, Herder. DM 6.50. — *Die Psalmen nach dem neuen, im Auftrag von Papst Pius XII, hergestellten lateinischen Wortlaut; lateinisch und deutsch mit kurzer Erklärung von Ath. Miller O. S. B.* Mit den Cantica des römischen Breviers und einem Anhang. 14. Aufl. kl. 8<sup>o</sup> (544 S.) Freiburg 1949, Herder. DM 12.50. — Galetto, Pr., S. J., *I Salmi e i Cantici del Breviario Romano. Traduzione italiana dai testi originali secondo la nuova versione latina del Pontificio Istituto Biblico.* kl. 8<sup>o</sup> (XXXVI u. 720 S.) Rom 1949, Pont. Istituto Biblico. Doll 2.50.

1. Der Text des neuen Psalters und das Motuproprio Pius' XII. „In cotidianis precibus“ ist inzwischen in fast allen Händen, leider nicht so der wertvolle „Liber Psalmorum“. Zwar ist auch er kein Kommentar, doch gibt er vor jedem Psalm eine Einteilung, dann den Psalm selbst in Stichen nach dem Parallelismus und in Strophen nach Inhalt und Kehrvers, viel plastischer und übersichtlicher als in der üblichen Brevierdruckform, darunter die Abweichungen vom Masoretischen Text in Transkription, endlich kurze, doch sehr förderliche Erklärungen für den Beter, vor allem aus der Kultur des alten Orients. Dem Ganzen gehen Prolegomena voraus: eine allgemeine Einführung (Arten, Titel, Verfasser der Psalmen und Textzustand), sodann Textgrundlage und Sprachform der neuen Übersetzung.

2. Dieser wichtigste und ansprechendste Teil ist ausführlicher dargestellt in der hier näher zu besprechenden Schrift von A. Bea. Der Leiter der Päpstlichen Kommission für die neue Psalmenübersetzung gibt hier selber wertvolle Aufschlüsse über Vorgeschichte, Ziel und Methode der Übersetzung. Während der hl. Hieronymus im Auftrage des heiligen Papstes Damasus I. das AT aus dem hebräischen Text ganz neu übersetzte, erhielt sich unglücklicherweise gerade in dem am meisten gebrauchten Psalter die alllateinische Form, eine sklavische Übersetzung aus der schon sehr wörtlichen griechischen, nur wenig vom hl. Hieronymus nach der LXX verbessert und schon bald wieder verderbt. „Die Einführung in die Liturgie war ein Fehler“ (de Bruyne O. S. B.). Immer zahlreicher, allseitiger und lauter wurden die Rufe nach Verbesserung, auch von so angesehenen Männern wie dem großen Dominikanerexegeten Lagrange. Die Einführung des „Psalterium iuxta Hebraeos“ des hl. Hieronymus hätte die Vulg. (Ps. Gallicanum) nicht gerettet, da es mit ihr nur in 5,5% der Verse übereinstimmt. Das zeigt, daß der hl. Hieronymus hier wie auch sonst in der Vulg. des AT nicht bestrebt war, die übliche alllateinische Textform zu

wahren. Pius XII. erwog wohl die Schwierigkeiten des Unternehmens, das hohe Ansehen des Ps. Gallicanum durch die jahrhundertelange Benützung (aber Brauch ist noch nicht dogmatische Tradition) und seine enge Verbindung mit den Schriften der Kirchenväter und den Auslegungen der Kirchenlehrer. (Aber deren Psalterzitate lassen sich, zumal bei der heutigen Drucktechnik, auch bei abweichendem Wortlaut leicht erkennen, ähnlich wie wenn sie frei aus dem Gedächtnis zitieren oder wenn Tertullian und Cyprian in andern Bibeltexten der altlateinischen Übersetzung folgen. Die frommen Anwendungen, die sie zuweilen nach einzelnen Worten des Ps. Gallicanum machen, behalten ihren Wert.) Ziel war dem Papst: eine wissenschaftlich zuverlässige und treue Übersetzung, wie schon Lagrange 1916 gefordert hatte, „den Psalter wieder klarer und genauer zum ‚Worte Gottes‘ zu machen“, oder wie Dubarle O. P. betont: „Man darf das Wort Gottes nicht der Liturgie opfern, die ehrwürdige, aber menschliche Schöpfung ist“ (La Maison Dieu 5 [1946] 99). Sie sollte liturgisch sangbar und in verständlichem, kirchlichem Latein gehalten sein. So lautete der päpstliche Auftrag an die Kommission der sechs Professoren des Bibelinstitutes vom 19. Januar 1941

Dementsprechend suchten diese zunächst mit Hilfe der heute sehr entwickelten Textkritik die älteste erreichbare Form des hebräischen Textes festzustellen. Da keine Handschrift über das 9. Jahrhundert zurückgeht, sind die ältesten Übersetzungen sehr wichtig. So wurden die Lesarten der LXX oft vorgezogen, da ihren Übersetzern ein um mehrere Jahrhunderte älterer Text vorlag. Orłinski deutet allerdings die Abweichungen der LXX als freie oder interpretierende Übersetzungen oder als Mißverständnisse. Es sei ungläublich, daß die Juden vom 3. Jahrhundert vor bis zum 1. Jahrhundert nach Chr. den heiligen Text so nachlässig behandelt hätten (The Study of the Bible today and to-morrow, hrsg. von Willoughby, Chicago 1947, 152 ff.). Die jüngst am Toten Meer aufgefundenen sieben Meter lange Rolle, wohl aus dem 2. vorchristlichen Jahrhundert mit dem ganzen Is, scheint sehr stark mit dem MT übereinzustimmen (Verbum Domini 1949, 44). — Konjekturen ohne Stütze in den alten Zeugen sind nur sehr zurückhaltend verwendet worden „ni trop timide ni trop aventureux“ (Botte O. S. B., La Revue nouvelle 1945, 359), ähnlich Dubarle O. P. (La vie spirituelle 1945, 33). Vermieden wurden solche, die auf metrischen Systemen beruhen, da bisher keines allgemein anerkannt ist. Beispiele von Verbesserungen durch bloße Änderung der Vokale: Ps. 40, 9 „dēber“ statt „dābār“; Ps 75, 11 „’ēdōm“ statt „’ādām“; Ps 28, 9 „’ē(j)lōt“ statt „’ajjalōt“; Ps 72, 1 „lajjāšār ’el“ statt „le’jišrā’el“; 73, 14 „le’aml’ts(j) jām“ („monstris marinis“ statt „populis Aethiopum“). Ebenso wurden Textfehler aus Verwechslung ähnlicher Buchstaben, Haplo- oder Dittographie verbessert.

Vor allem sollte die neue Übersetzung den Urtext möglichst getreu abbilden als „Wort des Heiligen Geistes, wo in einer einzigen Silbe ein großer Schatz zu finden ist“ (Chrysostomus, PG 53, 119), allerdings nicht mechanisch Wort für Wort, zumal bei der Verschiedenheit beider Sprachen. Die kräftigen Anthropomorphismen, von der LXX abgeschwächt, wurden wiederhergestellt (Domine, Petra mea, arx mea [Ps 17, 2 u. a.]), Eigennamen nicht übersetzt (Ps 94, 8: Meriba, Massa), die vielen ungenauen, dunklen, sinnwidrigen Stellen des Ps. Gallicanum durch getreue Übersetzung geklärt. Dadurch entsteht keine „platitude prosaïque“, sondern der echte Sinn, die göttliche Kraft, die himmlische Schönheit und Weisheit der heiligen Bücher leuchtet aus sich selbst (vgl. „Divino afflante“, AAS 1943, 312).

Die Eigentümlichkeiten der hebräischen Sprache wurden beachtet. Seit dem hl. Hieronymus hat die Sprachwissenschaft bedeutende Fortschritte gemacht. Die LXX gaben die Tempora mechanisch wieder (Ps 22, 2: „collocavit“; Ps 96, 1: „regnavit“), ähnlich die „nota relationis“ „ašer“ (Ps 32, 12 und 143, 15: „cuius est Dominus Deus eius“), das fem. statt neutr. (Ps 26, 4: „unam petii“), „b“ mit „in“ (Ps 2, 9: „in virga ferrea“). Die Wortbedeutung konnte aus dem Arabischen, Akkadischen, Ugaritischen oft besser bestimmt oder aus dem Zusammenhang erschlossen werden: „jāda“ = „cognovit“ oder „curat“, „’emet“ = „veritas“ oder „fidelitas“, „chēsed“ = „misericordia“ oder „gratia“, „be-

nignitas“ usw. Sonst suchte man dasselbe Wort auch gleichmäßig wiederzugeben, während der hl. Hieronymus nach antiker Stilistik wechselte, z. B. Num 16 in der Übersetzung von „'ēdāh“.

Welches Latein sollte man verwenden? Das „Kirchenlatein“ war ganz verschieden in den verschiedenen Zeiten. Der hl. Hieronymus pflegte den Stil (in der Vulgata ist er dem Klassischen nahe, außer im Psalter, wo er wegen seiner Gegner den altlateinischen Text nur wenig änderte); auch Augustinus, doch paßte dieser sich in den „Sermones“ dem Volke an. Die Priesteramtskandidaten lernen auf der Schule klassisches Latein. Romanen (und Angelsachsen) verstehen zwar vielleicht eher das Volkslatein, doch sind sie nur ein Teil der Kirche. Tatsächlich wird das Latein der neuen Übersetzung überall leicht verstanden. Auch die päpstlichen Rundschreiben haben klassisches Latein. Im einzelnen sei bemerkt: „dies“ ist bei Augustinus, De civ. Dei 84: 2-mal mascul.; die Konstruktion mit „quod“, „quia“, „quoniam“ ist in der Vulgata meist Gräzismus, begünstigt vom Volkslatein; aber Tertullian hat (außer Bibelzitate) 2500-mal acc. c. inf., nur 74-mal „quod“, Cyprian 918-mal acc. c. inf. und nur 66-mal „quod“, Hieronymus in der Genesis häufig acc. c. inf.

Seit Tertullian nahm man Wörter aus dem Volkslatein und aus dem Griechischen auf und bildete neue Wörter für die dem Heidentum unbekanntem Begriffe. Im Ps. Gallicanum ist manches ungenau, mechanisch nach dem Griechischen wiedergegeben, z. B. Ps 95, 6: „sanctimonia ... in sanctificatione“; jetzt: „potentia ('oz) ... in sede sancta“; — Ps 79, 14: „singularis ferus“; jetzt: „bestia“; — statt „Christus“ (9-mal) jetzt „unctus“ (Volk, König, Prophet); — statt „ecclesia“ jetzt „coetus“; — statt „testamentum“ jetzt genauer „foedus“, „pactum“; — statt „infernus“ (Hölle) jetzt richtiger „inferi“; — Ps 41, 8: statt „abyssus“ jetzt richtig „gurgis“; salutaris aus σωτήριον; „confiteri“ für „loben“ ist trotz Augustin nie volkstümlich geworden; dafür jetzt meist „celebrare“, „gratias agere“. Statt der ausgedehnten Wörter wählte man vorzugsweise solche, die auch anderswo in der Vulgata oder in den liturgischen Texten der Kirche vorkommen, z. B. Ps 26, 1 „Dominus lux“ (vgl. Jo 1, 9); statt „vivificare“ jetzt „vitam dare“ (Jo 10, 28; Ps 17, 2); Ps 103, 2 liest jetzt „aulaeum“, das auch bei Ambrosius, Augustinus und Hieronymus vorkommt. Seltene Wörter werden vermieden, außer für Tier- und Pflanzennamen; „pipio“ (auch Is 38, 14) ist schallnachahmend.

Das christliche Gepräge wird gewahrt. „In spezifisch christlichen Gedankeninhalten gelten die von der Vulgata und den Vätern der abendländischen Kirche geprägten Formen als „klassisch“ (Antibarbarus I, 1905, 29). Hierhin gehören „salvator“, „dilectio“, „tribulatio“, „eloquium“, „humilis“ (‘anī, ‘anaw), „spiritus“ = Geist. Es wurde aber auch Beibehaltung der „indirekten Christanismen“ gewünscht, der Substantive auf -tor und -tio, der Adjektive auf -bilis, der Verba auf -ficare, des kollektiven Singulars (gentilis), des bestimmenden Genitivs [„panis laetitiae“] (Chr. Mohrmann, Miscellanea Mercati I, 1946, 448 bis 456 und VigChrist 1 [1947] 117-120). Auch die Übersetzer wollten bewußt das Latein der Genesisübersetzung des hl. Hieronymus, legten aber mehr Wert auf sein Streben nach klassischer Sprache als auf Zugeständnisse, die er und Augustinus öfter ihren Zuhörern oder Lesern machten.

Leicht verständliche Semitismen wurden beibehalten, z. B. „Deus iustitiae“, „salutis meae“, „ambulare in via Domini“, „cornu salutis“, ferner auch die inf. abs.: Ps 39, 2: „Speravi, speravi in Domino“, Ps 125, 6: „euntes eunt“, auch die Nebenordnung der Sätze und ihre Verbindung durch „et“, aber abl. abs. und andere Partizipialkonstruktionen wurden fast ganz vermieden.

Die dichterische Schönheit der Psalmen ist sehr schwer wiederzugeben, aber sie beruht vor allem auf dem Wortsinn und dem religiösen Gehalt (N. Peters). Der Rhythmus entsteht durch die gleiche Zahl der Hebungen. Der Parallelismus wurde vielfach wiederhergestellt, die Strophen nicht nach Theorien, sondern nach Inhalt oder Kehrvers eingeteilt. Anaphora zeigt Ps 12, 2. 3; 92, 3. 4. Dichterisch schön ist die Sprache besonders z. B. Ps 128, 1-4 (Klage), Ps 129, 5-7 (Hoffnung), Ps 64, 10 ff. (Regen und Ernte), Ps 22 (Dominus pascit me), Ps 28 (7-mal wiederholt „qôl“), Ps 17, 8-16 (Gotteserscheinung) und Hab 3.

Der Papst dachte besonders an die Schwierigkeiten der Seelsorger. Von diesen ist der neue Psalter im allgemeinen freudig, ja mit einem gewissen Aufatmen begrüßt worden. Bei gemeinsamer Vesper auf Priestertagungen wuchs die Begeisterung mit dem Verständnis. Jede Umgewöhnung kostet Mühe, und es dauert etwas, bis man mit der neuen Form des Gotteswortes ebensoviel fromme Anmutungen verbunden hat wie mit der alten. Aber es fällt bei dem neuen leichter, weil es verständlicher und treuer ist. Der vermeintliche „geringe Rhythmus“ ist wohl mehr das anfängliche Gefühl des Ungewohnten. Die Erfahrung zeigt, daß sich die neuen Psalmen gut im Chor rezitieren lassen. Die Kritik anerkennt die umsichtige Textgestaltung, die Treue gegen den Urtext, die klare, schlichte, vornehme, korrekte, sakrale Sprache („verstehend, verständlich, korrekt, flüssig, leicht“ [NouvRevTh 1945, 442]).

Zu den „Observations linguistiques“ in den VigChrist 1 (1947) 114-128; 168-182 wäre vielleicht noch zu sagen: Auch das „christliche Latein“ des 2.-6. bzw. des 4. und 5. Jahrhunderts ist für uns eine tote Sprache, und seit dem 15. Jahrhundert hat die Kirche sich wieder stärker dem klassischen, wenn auch nicht profanen Stil zugewandt, wie ja auch Hieronymus und Augustinus, außer vor dem Volk. Wenn z. B. von den empfohlenen Wörtern auf -ficare „clarificare“ und „mortificare“ fast nur im Ps. Gallicanum und im NT (das Hieronymus nur überarbeitet hat), aber kaum in der übrigen Vulgata vorkommen, so zeigt das doch, daß Hieronymus sie nicht für gut hielt. „Eructare“ findet sich auch fast nur im Ps. Gallicanum. Das von manchen vermißte „iubilare“ verwendet der hl. Hieronymus außer dem Psalter nur 6-mal, vor allem im klassischen Sinn von lauter Freude; mit Recht vermied es also der neue Psalter.

3. Millers Übersetzung der Brevierspsalmen, 1920 zuerst erschienen, ist heute zu Hunderttausenden, auch in deutschen Brevieren, verbreitet. „Diese Tatsache ist der beste Beweis, daß der Übersetzer damals den richtigen Weg eingeschlagen hat, nämlich möglichst auf den Urtext zurückzugehen und die Übersetzung in eine schöne ... leicht verständliche Sprache zu kleiden“ (Vorwort). Sie ist zugleich eine Rechtfertigung für den neuen lateinischen Psalter, der denselben Weg geht. Über diesen urteilt M.: „Die ganze ‚betende Kirche‘ wird Pius XII. dankbar sein, daß er ihr ein Psalterium geschenkt hat, das die vielen alten Übersetzungsfehler des Psalterium Gallicanum beseitigt und ein verständliches, unbehindertes Beten ermöglicht ... Die neue Übersetzung ist mit großer wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit hergestellt.“

M. sucht dem deutschen Sprachempfinden möglichst gerecht zu werden, und tatsächlich ist seine Übersetzung von wirklicher dichterischer Schönheit und Kraft, packt den Beten und reißt ihn mit. Sie ist dabei leicht verständlich. Deshalb und wegen des Rhythmus sind manche Wörtlein weggelassen oder zugefügt, ohne daß die Genauigkeit leidet. Da M. schon früher dem Urtext folgte, brauchte er an sich nicht viel zu ändern. An vielen Stellen wurde seine Übersetzung durch den neuen lateinischen Psalter bestätigt, z. B. 9, 29; 10, 3, 4; 11, 5, 6, 9; 15, 2; 16, 13, 14; 17, 5, 6; 29, 7; 30, 24; 31, 4; 33, 22; 46, 10; 47, 13; 48, 8, 14; 57, 10; 58, 14; 61, 5; 67, 7, 12, 13, 31 b; 71, 14 Anm. 16; 72, 4 A; 83, 6/7 A; 115, 1; 119, 5; 138, 11; 140, 6/7 u. ö. Aber manche Stellen sind auch nach dem neuen Psalter verbessert: 3, 4; 4, 5; 7, 5, 7; 11, 7; 13, 6; 15, 4; 16, 14, 15; 17, 9, 13, 16, 27, 29, 30; 21, 2, 3, 13, 32; 22, 2; 26, 4, 8; 28, 2, 9, 10; 29, 8, 12; 31, 22; 44, 5, 6, 10; 48, 9; 62, 2; 64, 3/4; 72, 7 b, 10 b, 17, 26 b; 73, 3, 5, 19; 79, 16 b, 17 a; 138, 13 ff. u. ö. Auch sonst hat M. an sehr vielen Stellen in jedem Psalm gefeilt, um Gottes Wort möglichst treu und vollkommen wiederzugeben. Gerade durch diese sorgfältige deutsche Übersetzung eines Gelehrten, der seit 25 Jahren immer wieder daran gearbeitet hat und dazu als Mönch ganz in der Welt der Psalmen lebt, wird man sich des Sinnreichtums und der Gebetstiefe und -kraft des ursprünglichen Gotteswortes bewußt, die ja er wie auch der neue lateinische Psalter nur möglichst treu wiedergeben und erschließen wollen. Einzelnes: „Jahwe“ ist ersetzt durch das gewohntere „Herr“; mit Recht, wenn der Exeget es auch bedauern mag. 4, 2 „Raum geschaffen“: anschaulicher als *sublevasti*; 18, 5 Sonne,

Bräutigam: vielleicht Sonnenball (masc.); 21, 22 „aus des Büffels Horn“: wohl von; 49, 11 Überschrift „einebne“: fehlt Schluß-t.

Der Rhythmus ist streng durchgeführt, und zwar in Jamben. Diese haben sich offenbar in gemeinsamer Rezitation bewährt und sind auch im Drama üblich, weil fließend (für Choralgesang wäre dies Gleichmaß wohl nicht nötig). Mir will freilich scheinen, daß der Jambus dem Rhythmus des Urtextes nicht immer entspricht, obwohl Torczyner in der jüdischen Übersetzung (Frankfurt 1937) auch meist Jamben verwendet; auch ist er in der deutschen Dichtkunst häufiger. Aber die Daktylen und Trochäen wirken kraftvoller und abwechslungsreicher und sind daher verwendet worden von Henne, Alfons Schulz, Wiese, Hans Schmid, Gunkel, Staerk, Stork, Zürcher Bibel, Segond (französ.) und der jüdisch-amerikanischen Übersetzung in Philadelphia (1917 bis 1945). Die ständigen Jamben, auch bei Rießler, sind zu gleichmäßig und ermüden. Aber der Vorteil einer anstoßfreien Rezitation mag sie rechtfertigen.

Sehr gut ist die Druckanordnung in Strophen, Versen und Stichen, ähnlich wie im „Liber Psalmorum“, mit Haupt- und Zwischenüberschriften (früher am Rand) und wenigen kurzen Fußnoten. Diese klare Herausstellung des Gedankengangs hilft dem Beter viel mehr als die gebrochenen Zeilen im Brevier. Am Seitenkopf sollten die Psalmziffern am äußeren Rande stehen, wie unten die Seitenzahlen; das ist in fast allen modernen Bibelausgaben üblich und erleichtert das Finden. Mancher würde sich ein „Gebetbuch“ auf dünnerem Papier wünschen, statt 35 nur 15 mm dick. — Am Schluß sind dankenswerterweise Verzeichnisse der Psalmanfänge und -überschriften und genaue Tabellen der Verteilung im römischen und benediktinischen Brevier sowie für den Privatgebrauch beigelegt.

4. Das Italienische hat den großen Vorteil, bei einer Übersetzung aus dem Urtext als Tochtersprache sich dem Lateinischen des neuen Psalters in Wort und Satzbau eng anschließen zu können. Galetto hat das auch getan, doch mit Freiheit, besonders in der Wortstellung, und hat so die Urtexttreue des neuen Psalters erreicht, auch die frischen hebräischen Bilder beibehalten, notfalls erläutert. Freilich hat das Italienische nicht immer die Kürze und Kraft des Hebräischen, ist aber diesem, über dessen rauhe Kehl- und Zischlaute schon der hl. Hieronymus klagte, an Wohlklang weit überlegen. Die Rhythmen der Übersetzung sind frei wie im Lateinischen, sehr fließend schon durch den Charakter der Sprache, die auch ohne Vertonung Musik ist. — Format und Druckanordnung in Stichen und Strophen sind wie beim Liber Psalmorum. Auch dessen Einteilung vor jedem Psalm und die kritischen Noten (Abweichungen vom MT) sind beigelegt (bei Miller fehlen diese leider), dazu wenige, doch gute, besonders archäologische Erklärungen; die Anmerkungen stehen am Fuß jeder Seite, angenehm bei längeren Pss. Statt der Seitenzahlen oben außen sollte die Psalmnummer stehen, die Seitenzahl unten außen. — Die Einleitung beschreibt die Arten der Psalmen, Titel, Verfasser, Text und alte Übersetzungen, dann Textgrundlage, Sprache und Struktur des neuen Psalters. — Das Papier ist fein, weiß und dünn, der Druck klar, das Ganze ist mit 756 Seiten nur 20 mm dick.

Der neue lateinische Psalter wie die Übersetzungen von Miller und Galetto werden helfen gegen die „Verniedlichung“ der Frömmigkeit und den modernen Atheismus, besonders aber die theologische Lehrtätigkeit entlasten von der zeitraubenden und unfruchtbaren Verbesserung des Gallicanums und werden die atl. Theologie und dogmatische Gotteslehre befruchten: daß unter dem Hauch des inspirierenden Gottesgeistes die Theologie für Lehrer und Hörer nicht nur eine exakte Wissenschaft, sondern auch eine heilige Leidenschaft sei, wie sie es verhalten für Thomas, brennender für Augustinus und Bonaventura war. Zwar betet in den Psalmen noch nicht der Eingeborne mit uns „Vater“. Aber die Welt, deren Erforschung und Beherrschung den modernen Menschen ganz gefangen nimmt, tritt uns hier entgegen als Werk des Allerhöchsten. Indem der Psalmbeter sich niederwirft vor dem großen Gott, der „schuf die Täler und Tiefen und Schlünde, der baute die Firnen und Firste der Berge“ (Ps 94, 4), der den Menschen selbst im Mutterschoße wundersam bildete und

sein Schicksal bestimmte (138), Herrscher voll Macht und Pracht (28; 144), König der Welt und seines Volkes (92-99), Felsenburg und Zuflucht auch in höchster Not (17; 30 u. ö.) wird über all der Vergänglichkeit dieser Erde (48) der Ewige, Unwandelbare (89; 101) zur Sehnsucht und Seligkeit des Herzens (41; 15), Er, der auch unsere irdischen Ordnungen wieder beherrschen muß (18; 103-106).

W. Koester S. J.

Ceuppens, F., O. P., *Quaestiones selectae ex historia primaeva*. 2. Aufl. gr. 8<sup>o</sup> (XXIV u. 376 S.) Turin-Rom 1948, Marietti. — Ceuppens, F., O. P., *De Mariologia biblica (Theologia biblica IV)*. gr. 8<sup>o</sup> (X u. 265 S.) Turin-Rom 1948, Marietti. — Gallus, T., S. J., *Interpretatio mariologica Protoevangelii (Gen 3, 15) tempore postpatristico usque ad Concilium Tridentinum*. gr. 8<sup>o</sup> (XVI u. 215 S.) Rom 1949, Orbis catholicus. — da Fonseca, L. G., S. J., *L'Assunzione di Maria nella sacra Scrittura*. gr. 8<sup>o</sup> (50 S.) Rom 1949, Pontif. Institutum Biblicum.

1. Die beiden Werke von F. Ceuppens gehören innerlich zusammen, da sie nicht nur methodisch in derselben Weise aufgebaut sind, sondern auch in der Behandlung des Protoevangeliums (Gen 3, 15) fast völlig übereinstimmen. Der Unterschied ist nur, daß in dem ersten ausgewählte Stellen aus der biblischen Urgeschichte behandelt werden, während in dem andern diejenigen Stellen aus dem AT und NT zur Sprache kommen, die vielfach für eine biblische Mariologie in Anspruch genommen werden.

Die „*Quaestiones selectae ex historia primaeva*“ waren schon 1934 erstmalig erschienen, sind aber in der vorliegenden 2. Auflage neu überarbeitet worden, so daß der Verfasser gelegentlich sogar seine Auffassung in wesentlichen Punkten geändert hat. Das gilt vor allem von der Deutung des Protoevangeliums, wo er sich jetzt der Meinung von L. Drewniak O. S. B., W. Gossens, H. Lennerz S. J. u. a. anschließt, nach denen weder ein einheitliches Zeugnis der Väter für die mariologische Deutung von Gen 3, 15, sei es im Literalsinn oder im typischen Sinne, vorhanden ist, noch ein durchschlagender Beweis aus der Dogmatisationsbulle Pius' IX. „*Ineffabilis Deus*“ erbracht werden kann. C. schließt mit den Worten: „Unde credimus nullum argumentum peremptorium adesse quod probaret prophetiam Geneseos 3, 15 intendisse B. Mariam, sive in sensu stricto literali, sive in sensu typico. Agitur de semine Evae quod serpente diabolum impugnavit et quod finaliter victoriam perfectam ac definitivam in hunc inimicum capitalem habebit“ (208; ebenso *Mariologia* 23). Dagegen hält er durchaus an dem messianischen Sinn des Protoevangeliums fest, insofern das ganze Menschengeschlecht als „Weibessamen“ gemeint sei, einschließlich des Messias, durch den das Menschengeschlecht den Satan überwinden wird. Für die messianische Deutung von Gen 3, 15, wenigstens in diesem Sinne, bieten die Väter, auf die sich auch die Dogmatisationsbulle „*Ineffabilis Deus*“ Pius' IX. beruft, nach ihm einen klaren Beweis, wenn er auch beifügt: „At quando textus Geneseos 3, 15 in seipso consideratur, abstractione facta a vaticiniis et revelationibus recentioribus, credimus quod tunc valde difficile est probare personam Messiae clare et aperte in primo vaticinio messianico esse praenuntiatam“ (222).

In den „*Quaestiones selectae ex historia primaeva*“ werden behandelt: die Schöpfung (Gen 1, 1-2, 4a), der Glückszustand, die Versuchung und der Fall der Stammeltern (Gen 2, 4b-3, 24), die Sündflut (Gen 6, 1-9, 17) und der Turmbau von Babel (Gen 11, 1-9). Dabei kommt nicht nur die Tradition aus älterer und neuerer Zeit ausführlich zu Wort, sondern auch die einschlägigen Fragen aus der Text- und Literalkritik sowie aus der historischen Kritik und der vergleichenden Religionsgeschichte werden berücksichtigt. Gerade durch die neuesten kirchlichen Verlautbarungen über das Studium der Heiligen Schrift in der richtungweisenden Enzyklika Pius' XII. „*Divino afflante Spiritu*“ vom 30. Nov. 1943 und durch das offizielle Schreiben des Sekretärs der Bibelkommission P. Vosté O. P. vom 16. Januar 1948 an den verstorbenen Kardinal Suhard von Paris über die ersten 11 Kapitel der Genesis wird ja der katholische Exeget auf die